

# Was sind Commons?

Autor(en): **P.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **88 (2013)**

Heft 4: **Renovation**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390584>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# WAS SIND COMMONS?

Von P.M.

Seit ein paar Jahren geistert ein neues Zauberwort durch die Welt: die Commons. Zuerst erschienen sie als «creative commons» und meinten das Internet. Jetzt ist ein dickes Buch von Silke Helfrich erschienen – und nun ist fast alles Commons. Commons ist englisch und heisst Gemeingüter, Allmende, gratis zur Verfügung stehende Ressourcen usw. Es ist kein Wunder, dass nach der Privatisierungswelle und dem spektakulären Marktversagen (man denke nur an die Bankenkrise) die Gegentendenz spürbar wird.

Die Commons erscheinen in zwei Diskussionszusammenhängen. Zuerst einmal ist da die historische Dimension. Schon Rousseau wies darauf hin, dass unser Elend damit begann, als jemand vier Pflöcke in den Boden rammte und die Fläche dazwischen zu seinem Eigentum erklärte. Der Planet gehört uns allen (oder niemandem, oder Gott), denn wem sollten die ersten Eigentümer ihr Land überhaupt abgekauft haben? Es geht rein logisch nicht auf – es kann nicht mit rechten Dingen zu und her gegangen sein. Genauso wie sich nach dem Untergang der DDR die «rechtmässigen» Eigentümer wieder meldeten, könnten wir uns alle melden, um «unser Land» zurückzufordern. Die heutigen Eigentümer sind nur Nachfahren von Dieben und Hehlern. Unrecht Gut gedeiht nicht gut – das sehen wir heute überall.

## Allein schaffen wir nichts

Neuerdings wurde die Commons-Diskussion wieder aufgenommen, weil Alternativen zur krisenanfälligen privaten Marktwirtschaft gesucht werden. Sogar Verfechter der Marktwirtschaft geben heute zu, dass dieses auf Privateigentum fixierte, aber eigentlich soziale System in der Wirklichkeit nicht funktioniert. Es ist eine gescheiterte Utopie. Biologen entdecken die Gruppenevolution, Ökonomen stellen fest, dass öffentliche Betriebe genau so gut, meist sogar besser funktionieren als private. Noch keine gemeinnützige

Wohnbaugenossenschaft in Zürich ist Pleite gegangen.

Das Prinzip der Commons ist einfach (und fast naiv): allein schaffen wir nichts. Was wir brauchen, stellen wir gemeinsam her und teilen es je nach Bedarf auf. Teilen statt tauschen – so lautet dieses Prinzip. Jeder trägt bei, was er kann, jede bekommt, was sie braucht. Das gilt hauptsächlich für die so genannten Subsistenzgüter, so wie sie etwa von Veronika Bennholt-Thomson definiert wurden: «Subsistenz ist die Summe all dessen, was der Mensch not-



Illustration: Hans-Peter Furrer

**Der Schriftsteller P.M. schreibt in *Wohnen* zweimonatlich über neue Wohnformen.**

wendig zum Leben braucht: Essen, Trinken, Schutz gegen Kälte und Hitze, Fürsorge und Geselligkeit. Wenn die Subsistenz gesichert ist, kann das Leben weitergehen.»

## Nischen-Marktwirtschaft

Diese Güter können gemeinwirtschaftlich als öffentliche Dienstleistungen oder genossenschaftlich direkt verwaltet erbracht werden, zum Beispiel in Nachbarschaften. Institutionen gibt es schon: einen demokratischen Staat, Genossenschaften. Als öffentliche Dienstleistung wie die Wasserversorgung gälten vor allem auch die Banken beziehungsweise die Vergabe von Krediten. Aus ökologischen Gründen muss unsere Wirtschaft sowieso schrumpfen. Da kommt uns eine auf Commons basierte Wirtschaftsord-

nung, die keine Profite machen will oder kann und die nicht zu wachsen braucht, gerade recht.

Müssen wir deshalb das Privateigentum abschaffen? Keineswegs. Wenn die Subsistenz gesichert ist, dann sind wir frei, alle möglichen anderen Formen auszuprobieren. Hüte, Theaterstücke, Schmuck, Computerspielprogramme, Seidenschals, Pralinés sind ja keine Subsistenzgüter. Ob sie getauscht oder geteilt, verschenkt oder verkauft werden, spielt keine Rolle. Die Subsistenz verschafft uns die Freiheit, vielleicht sogar Marktwirtschaft dort auszuprobieren, wo sie funktionieren kann – in einigen Nischen.

## Genossenschaftsstatuten als Vorbild

Die Commons sind jedoch nicht einfach ein Selbstbedienungsladen ohne Kasse. Sie brauchen zu ihrer erfolgreichen Verwaltung allgemein anerkannte Regeln. Solche Regeln gibt es. Die Nobelpreisträgerin Elinor Ostrom hat sie nach ausgedehnten Forschungen zu noch existierenden Commons herausgefiltert. Sie lauten: 1) Es gibt klar definierte Grenzen und einen wirksamen Ausschluss von externen Nichtberechtigten. 2) Die Regeln bezüglich der Aneignung und der Bereitstellung der Allmenderessourcen müssen den lokalen Bedingungen angepasst sein. 3) Die Nutzer können an Vereinbarungen zur Änderung der Regeln teilnehmen, so dass eine bessere Anpassung an sich ändernde Bedingungen ermöglicht wird. 4) Überwachung der Einhaltung der Regeln. 5) Abgestufte Sanktionsmöglichkeiten bei Regelverstössen. 6) Mechanismen zur Konfliktlösung. 7) Die Selbstbestimmung der Gemeinde wird durch übergeordnete Regierungsstellen (beziehungsweise Commons-Institutionen) anerkannt.

Dass das funktioniert, überrascht uns nicht, denn es sind eigentlich nur die Prinzipien, die den normalen Statuten einer Genossenschaft, oder einem Staat, zu Grunde liegen. Also: Wir haben eine Alternative und wir haben Regeln, die funktionieren. Worauf warten wir noch? ■